

## Frechheit siegt?

Wie man „richtig“ betet

Predigt von P. Max Cappabianca OP in der KSG Berlin am 16.10.2022

Evangelium: Lk 18, 1–8

*Wie betet man eigentlich „richtig“? Das ist das Thema dieser Predigt, in der P. Max herausarbeitet, dass es viele verschiedene Wege des Betens gibt – so unterschiedlich wie die Menschen selber sind. Das Sonntagsevangelium vom ungerechten Richter und der Witwe ist eine Einladung, sich klarzumachen, welche Vorstellungen mein Gottesbild bestimmen – gerade im Gebet.*

Liebe Schwestern und Brüder,

ich habe die Predigt unter das Motto „Frechheit siegt“ gestellt, denn tatsächlich ist das genau die Sinnspitze dieses Evangeliums. Der Betende soll Gott - wie die Witwe dem ungerechten Richter - auf den Nerv gehen, damit dieser ihn zu seinem Recht verschafft.

Das Bild ist schön, denn es macht Mut, auf das Gebet zu vertrauen, auch wenn man das Gefühl hat, dass das nichts bringt. Natürlich kann man sich fragen: Stimmt das denn? Muss ich Gott gegenüber einfach nur unverschämt sein, damit dann meine Wünsche erfüllt werden? Das wäre ein infantiles Gottesbild. So lange quengeln, bis meine Wünsche befriedigt werden. Viele Menschen haben tatsächlich so ein Gottesbild, werden dann aber enttäuscht, weil das natürlich nicht trägt.

Was ist aber dann ein reifes Gottesbild? Gibt es denn „das“ richtige Gottesbild? Eine wichtige Frage, wenn man beten will, denn muss ja schließlich wissen, was man tut und vor allem an wen man sich wendet. Ein Blick ins Alte Testament macht die Sache noch komplizierter: Denn da heißt es klipp und klar: Du sollst Dir kein Bildnis machen! Es ist das zweite der zehn Gebote! Wie soll man zu etwas beten, von dem man keine Vorstellung hat?

Liebe Schwestern und Brüder,

das heutige Evangelium ist eine Einladung an uns, sich klarzumachen, welche Vorstellungen mein Gottesbild bestimmen. Ist Gott – wie in dem Gleichnis – einem Richter vergleichbar, der die Gerechtigkeit garantiert? Oder ist Gott eher abstrakt: Mit keinem menschlichen Antlitz? Ist Gott der alte weiße Mann mit Bart oder eine schwarze junge Frau? Oder noch mal ganz anders? Gott\* mit Gendersternchen?

Das soll jetzt nicht mein Thema sein. Mir geht's – wie im heutigen Evangelium – um das Gebet. Wenn ich bete, muss ich mir die Frage stellen: Was sind meine Erwartungen? Was erhoffe ich mir davon? In welche Beziehung trete ich mit Gott ein, wenn ich bete.

Wenn Menschen mir von ihrem Gebetsleben erzählen, dann ist das oft sehr unterschiedlich. Manchen ist es einfach nur wichtig, am Ende des Tages alles noch einmal sich zu vergegenwärtigen, aber im Bewusstsein, dass man vor Gott ist. Gar nicht so sehr im Dialog, sondern einfach nur im Wissen um eine Gegenwart.

Manch andere erleben Gottes Nähe im Gebet vor allem in Krisen. Man sagt ja „Not lehrt beten“ und tatsächlich ist für manche das Wissen, dass man sich an Gott wenden kann, wenn die Probleme zu viel werden, ein großer Trost und eine Hilfe.

In meinem Gebetsleben sind das die stärksten Momente gewesen: Oft allerdings erst im Nachhinein. Wenn ich tiefgreifende Krisen gehabt habe, dann habe ich gebetet, aber eher „hilflos“ oder „nackt“. Ich konnte nichts mehr tun, und das war dann der Augenblick, wo ich mich in Gottes Hand (oder Abgrund?) gegeben habe. Vielleicht weil mein Gefühl war: Es ist eh egal! Dass dann Gott gegenwärtig war, habe ich in dem Moment nicht gespürt. Aber in der Rückschau: Da war das so! im Alten Testament wird berichtet, dass Moses Gottes Rücken sieht – nicht aber sein Antlitz, denn Gott sehen heißt sterben. Für mich ist dieses Bild ein Symbol für meine Gotteserfahrung. Ich sehe nur Gottes Rücken! In der Rückschau erst erkenne ich sein Wirken in meinem Leben. Und andere wiederum haben das Gefühl, dass sie eigentlich gar nicht beten können. Sie versuchen es zwar, haben aber das Gefühl, im Dunkeln zu tapen, weil Gott ja auch nicht wie in einem Chat sofort antwortet. Wie soll ich mir diesen Gott vorstellen?

Die christliche Theologie sagt, dass Jesus Christus Gottes Antlitz ist. In ihm sehen wir, wie Gott ist. Und die Vielfalt der Gleichnisse, mit denen Jesus von Gott erzählt, spiegelt die Vielfalt Gottes wider. Das heutige Gleichnis von der alten Witwe ist ein wichtiger Hinweis, wie wir uns Gott vorstellen können, aber nicht der einzige. Und auf diese Vielfalt kommt es an: Gott ist wie ein Licht, das sich in einem Prisma bricht. Und jede Farbe stellt eine Wirklichkeit Gottes dar!

Das Besondere ist: Das Prisma: Das sind wir! In uns, in meinem Leben, in meiner Erfahrung nimmt Gottes Licht eine ganz individuelle Farbe an! Und deswegen gibt es auch nicht die eine richtige Form der Gottesbeziehung. Nicht die eine richtige Form des Gebets. Jede\*r von uns realisiert auf eine andere Weise die Freundschaft, mit der Gott uns in Jesus Christus nahegekommen ist. Der Grund dafür ist, dass wir Individuen sind: In Gottes Augen jedes Mal absolut einmalig!

Ich möchte euch einladen, euch dafür einmal Zeit zu nehmen und, bevor ihre betet, darüber nachzudenken: Wie stelle ich mir Gott vor? Was erwarte ich von ihm? Wie fühlt sich die Beziehung an, in der ich mich mit Gott sehe? Welche Seite Gottes zeigt sich in meiner Einmaligkeit?

Ihr könnt im Hinterkopf haben, was wir von Gott durch Jesus Christus wissen: wie Jesus selber war; wie er von Gott gesprochen hat, seine oft widersprüchlichen Gleichnisse, und vor allem wie er durch sein Leben und Sterben gezeigt hat, was „Glauben“ bedeutet. Wie zum Beispiel heute mit der unverschämten Witwe. Und behaltet gleichzeitig das alttestamentarische Bilderverbot im Hinterkopf. Dieses Gebot will Gott schützen vor unseren Projektionen und Wünschen, damit Gott nicht zu unserm „Objekt“ wird.

Geistliches Leben ist ein großes Abenteuer! Und man kommt nie an ein Ende! Und weil wir alle einmalig sind, werden wir unser ganzes Leben lang neue Farben dieses Prismas entdecken, mit dem Gott sich in unserem Leben zeigt.